

Die Sprachen der Stimme

Der Zürcher Rapper und Slam-Poet Jurczok 1001 stellt im Kaufleuten seine neue EP «All die Jahr» vor

Der Rapper und Slam-Poet Jurczok 1001 durchforstet die Grenzzonen von Musik, Poesie und Comedy. Jetzt macht er mit einer neuen EP und einem neuen Solo-Programm von sich reden.

Ueli Bernays

«Jurczok 1001» – fast tönt das wie ein Produkt, wie ein Programm. Und wer «Jurczok» sagt, holt förmlich Anlauf mit der Zunge, damit die Endsilbe als trockener Downbeat aus offenen Lippen schlagen kann. Dabei ist «Jurczok» einfach ein Name, Roland Jurczoks Nachname. Durch die frühe Leidenschaft für Hip-Hop sei es zu erklären, sagt der vielseitige Zürcher Vokalist, dass vor Jahren daraus dann Jurczok 1001 wurde.

Farbige Wortkunst

Während sich seine Kollegen in Wädenswil damals vor allem als Breakdancer in Szene setzten, habe er sich anfangs noch vorab der Wortkunst gewidmet – der Wortkunst in ihrer gesprayten oder gemalten Farbigkeit. Zu Jurczoks Idolen zählte auch der New Yorker Graffiti-Pionier Taki 183, der die Nummer im Pseudonym von der 183. Strasse Manhattans ableitete. «So viele Strassen gibt es weder in Wädenswil noch in Zürich», sagt Jurczok lachend. Dass er seinen Künstlernamen schliesslich mit «1001» krönte, hatte andere Bewandnis. Die Zahl spiele zum einen auf eine bekannte Rhythmusmaschine an – die Roland 808, auf der man immer mehr Hip-Hop-Beats produzierte.

Zum ändern aber habe er Geschichten erzählen wollen, um darauf – sozusagen wie Scheherazade in «Tausendundeine Nacht» – seine Existenz zu bauen. Geschichten im weitesten Sinne, allerdings. Jurczoks 1001 schöpferischer Geist jedenfalls verwirklichte sich inskünftig in verschiedensten Formen: etwa in der Crossover-Band Too Fast, in der Rap mit Rock kombiniert wurde, später in der Zürcher Hip-Hop-Crew Mamanatua sowie in ersten Slam-Poetry-Versuchen. Entscheidend für seinen künstlerischen Weg wurde einerseits eine Bar an der Zürcher Elisabethenstrasse, wo er sich jahrelang, nächtelang als Freestyle-MC in Szene setzte.

Andrerseits formierte er zusammen mit der Schriftstellerin und Geigerin Melinda Nadj Abonji («Tauben fliegen auf») ein Duo, in dem sie im Zeichen der Spoken-Word-Tradition Mischfor-



Jurczok 1001 nutzt das weite Feld von Musik und Sprache.

GORAN BASIC / NZZ

men von Lyrik und Musik pflegten (und pflegen). Jurczok 1001 trat immer wieder als Mundart-Rapper und Beatboxer auf. Seine wichtigsten Werkzeuge waren dabei das Mikrophon, das Loop-Gerät und vor allem die eigene Stimme. Mit diesem Instrumentarium bestreitet er heute auch Solo-Programme.

Die sogenannte Dringlichkeit

Seine Stimme hat Jurczok unterdessen in Kursen von Mirka Yemendzakis geschult, einer Koryphäe für Stimmbildung (sie arbeitete mit Theaterleuten

wie Robert Wilson und mit Sängerinnen wie Meredith Monk zusammen). Was aber hat er bei ihr gelernt? «Yemendzakis' Grundprinzip ist, dass Ausdruck nichts mit Druck zu tun hat», erklärt er. «Die Stimme soll frei schwingen im Kehlkopf.» Eine frei schwingende Stimme? Widerspricht das nicht der Idee gepresster Dringlichkeit, die man von Pop-Sängern ebenso erwartet wie von Rappern? Jurczok 1001 misstraut der Klischeevorstellung dringlicher Expressivität. «Wenn jemand sich jahrelang mit Musik beschäftigt, dann ist sie für ihn auch dringlich.» Als Stimm-Künst-

ler aber gehe es nicht bloss darum, quasi Gefühle aus der Seele zu drücken: «Oft will man ja vielmehr Gefühle bei den Zuhörern wecken.»

Gegen das Hopsasa

Jurczok 1001 hat sich schon länger von der Geradlinigkeit des Hip-Hop verabschiedet. Und wo die Rapper-Kollegen sprachliche Akzente meist auf gerade Beats setzten, da hört er vermehrt auf die innere und freiere Rhythmik der Wörter. Wenn die rhythmische Regelmässigkeit durchbrochen werde – das rhythmische «Hopsasa», über das sich schon Nietzsche lustig gemacht habe –, dann umso besser: «Brüche schaffen nicht nur Irritation, sondern auch Aufmerksamkeit.»

Wenn jemand wie Jurczok 1001, von Dichtern wie Ernst Jandl ebenso inspiriert wie von Stand-up-Comedians, auf verschiedenste Weise die Stimme erhebt, wie man so sagt, will er dann auch Botschaften verbreiten? «Ich versuche manchmal in Diskurse einzugreifen, indem ich als eine Art Live-Sampler Schlagwörter und Worthülsen aufnehme.» So sei er an einem Stück über den überstrapazierten Begriff «Souverän». Bezeichnend ist auch seine Nummer «D' Wältwuche», in der er «Weltwoche»-Chefredaktor Roger Köppel dadurch parodiert, dass er inständig und nachdrücklich den Titel «Weltwoche» intoniert.

Doch der Vokalist Jurczok 1001 versteht sich auch immer noch als Musiker, der Sounds und vokale Laute nicht einfach der Sprache unterordnen will. Oft sei gerade das Gegenteil der Fall: «Beim Improvisieren im Freestyle-Rap hört man in der Regel im Kopf schon zum Voraus den Endreim der nächsten Zeile. Und die Wörter folgen dann wie von alleine dieser lautlichen Vorgabe.» Und so ähnlich ist es auch, wenn er vom rhythmischen Sprechen ganz in den Gesang wechselt wie auf «All die Jahr», seiner neusten EP. Für diese Solo-Gesänge, die mehrstimmig geschichtet sind, ging er ganz von Stimmungen und Stimme aus, improvisierte Phrasen hat er zunächst geloopt und fixiert, die Lyrics aber entwickelte er erst im Nachhinein. So entstanden eine Art weltliche Gospel-Songs von eindringlicher Schlichtheit. Hier haben Töne und Silben tatsächlich Raum, um frei zu schwingen. Sprache und Klang sind quasi gerecht und glücklich vereint.

Jurczok 1001: All die Jahr (Masterplanet/Irascible). – Konzert: Zürich, Kaufleuten, 10. September, 20 Uhr.